

Ein Universalgenie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **161 (1882)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu vergessen. Natürlich mußte dem „unerwarteten Ruf“ Folge geleistet werden. Der Schubkarren wurde in den Schopf gestellt und beide Vieberrn saßen bald hinter dem prickelnden Saft thurgauischer Baumreben, alle Schändlichkeit der schlechten Welt vergessend und mit einem: „Es leben alle Heieri!“ lebhaft mit den Gläsern anstoßend.

Leider hatte unser Fuhrmann in seinem Durst und seiner nunmehrigen Gelbjogger-Seligkeit vergessen, daß es heißt: „Der Feind gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge.“ Wohl hatte er die Maurer, Handlanger und Zimmerleute auf dem Hofe bemerkt, aber wiederum eines Sprüchleins vergessen:

„Gott behüt' uns allezeit
Vor Maurer und vor Zimmerleut!“

Der Teufel — oder unsere schweizerische Nationaltugend, der Durst, mußte es diesen eingegeben haben, unserm Bierfuhrmann einen abscheulichen Schabernack zu spielen. Schnell und wie auf Sammetpfoten schlichen 2 Maurer in den Schopf und zapften das Bier ab in ihre längst schon geleerten Krüge, einen Gartensprüher oder Gießkanne und in einen frisch geschwenkten Wasserkübel. Zwei andere Schlingel schlirpten als Schildwachen um den Schopf herum. Viel schueller als sonst die Maurer zu arbeiten gewohnt sind, war das Bier abgezapft, das Fäßlein aus dem Brunnen trog gefüllt, auf den Karren gelegt und mit dem Knochenmehlsack zugedeckt, als wenn nichts geschehen wäre. So mauerten sie denn auch darauf los wie's Bisewetter, als unser Postillon nach seinem einstündigen „Hock“ beim Better Heiri aus der Stube kam und in heiterer Stimmung sein Fuhrwerk einspannte und das Liedlein vor sich her pfeifend: „O du lieber Augustin!“, nichts Böses ahnend, dem Feuerweihen zu trappete, allwo er längst mit Sehnsucht erwartet wurde. — Das Hallo! und „Es leben alle Heieri!“ hätte der geneigte Leser hören sollen, das unsere Bierfuhr hier empfing! Und das Gläser schwenken und das Armstrecken nach dem braunsprudelnden Quell, der nun bald aus dem Hahnen stürzen sollte! Und dann das Gesicht des Ersten beim Hahnen, als er — schändes Wasser in der Kehle spürte, und dann die langen Nasen sämtlicher Geprellten, und die Grüße und Liebeserklärungen, die jetzt der arme Bierfuhrmann zu schlucken hatte,

nein, das kann ich nicht beschreiben, es möchte gemalt am Himmel stehen. — Von dem Höllenspektakel der Maurer auf dem Hofe T. und vor den schlechten Wizen, die diese verzapften beim lästerlichen Saufen des „Heieri-Biers“ laßt mich abermals schweigen. Um mit Göthe zu reden, war die Stimmung auf beiden Seiten so:

„Himmelhoch jauchzend —
Zum Tode betrübt.“

Item: schändes ist noch kein Heieritag im Züri-
biet buchstäblich — zu Wasser geworden.

Die guten Birnen.

König Ludwig XVIII. von Frankreich war ein großer Freund von frischem Obst. Ein Pariser Gärtner schickte daher jedes Jahr sein bestes Frühobst an den königlichen Hof. Einst brachte des Gärtners Büblein, ein aufgewecktes Bürschchen von 10 Jahren, dem König ein Körbchen voll der ersten Zuckerbirnen. Der König griff schnell zu und verzehrte rasch mehrere Birnen, indem er im Zimmer auf und ab ging. Guter Laune sagte er zum Büblein, es solle mithalten. Das ließ sich das nicht zwei Mal sagen. Es zog sein Sackmesser heraus und fing an eine Birne zu schälen. „Was, du Tagdieb, kannst du sie nicht mit der Schale essen wie ich?“

„„Si — sagte der Kleine ganz naiv — es sind mir auf dem Weg zum Schloß einige in die Gülle gefallen, und ich weiß nicht mehr, welche es gewesen sind.““

Ein Universalgenie.

Ein gewisser D. H., altkirchmesmer in Rheineck, empfahl sich in dem dortigen Blatt für folgende Arbeiten: „Schriftliche Sachen jeder Art, Einnahmen und Ausgaben, Erdarbeiten manigsfacher Konstruktion, Haarschneiden und Rasiren, Umstechen und Erdäpfel-Löcher machen, Klaviere stimmen, Unterricht geben auf allen möglichen Instrumenten, diplomatische Vorträge halten, Tanzunterricht, Anweisung für Blasbalgtreten, Kontrolle über Mailkäfersammlung. Ueberhaupt für Alles, was dem Menschen zum Nutzen dient. „Zugleich empfiehlt er sich für einen Schnaps, den er auf dem Kopf stehend austrinkt, wofür er sich „gerne etwas abgetragene Kleider geben läßt.“